



5.228 Zeichen
Abdruck honorarfrei
Beleg wird erbeten.

Dr. Hanna Schösler,
Koordinatorin des Profils „Lebensmittel- und
Gesundheitswissenschaften“ an der Universität
Bayreuth.

Fleischkonsum – ein Ausdruck von ‚Männlichkeit‘?

Deutsch-niederländische Studie untersucht kulturelle Einflüsse auf das Ernährungsverhalten

Der Verzehr von Fleisch wird in vielen kulturellen Traditionen als Ausdruck ‚wahrer Männlichkeit‘ angesehen und gesellschaftlich anerkannt. Wie sehr beeinflussen solche Werturteile die Ernährungsgewohnheiten in der Bevölkerung? Und welche Folgen ergeben sich daraus für Bestrebungen in westlichen Industrieländern, den Fleischkonsum im Interesse einer gesunden Lebensweise und einer nachhaltigen Landwirtschaft zu verringern? Eine deutsch-niederländische Studie, an der Dr. Hanna Schösler von der Universität Bayreuth maßgeblich beteiligt war, kommt zu dem Ergebnis: Die Vorstellung, ein hoher Fleischkonsum sei charakteristisch für eine maskuline Lebenseinstellung, ist in Milieus mit unterschiedlichen kulturellen Traditionen verschieden stark ausgeprägt. Je stärker sie das Selbstbild von Männern beeinflusst, desto mehr erschwert sie deren Hinwendung zu einer fleischärmeren Ernährung.

Die Studie, an der zusammen mit Dr. Hanna Schösler auch Wissenschaftler der Universität Leiden und der Freien Universität Amsterdam mitgearbeitet haben, beruht auf einer Befra-



gung von Frauen und Männern im Alter zwischen 18 und 35 Jahren. Die Befragten wurden entweder in den Niederlanden geboren oder sind vor ihrem 8. Lebensjahr mit ihren Eltern in die Niederlande immigriert. Sie verteilen sich dabei auf drei ethnische Gruppierungen: Erwachsene Kinder von gebürtigen Niederländern, erwachsene Kinder von chinesischen Einwanderern und erwachsene Kinder von türkischen Einwanderern. In persönlichen Interviews gaben die Befragten Auskunft über ihren wöchentlichen Fleischverzehr, die von ihnen bevorzugten Portionen, ihre Kenntnisse in Bezug auf Fleischersatzprodukte sowie ihre mögliche Bereitschaft zu einem geringeren Fleischkonsum; zudem wurde anhand ihres Body-Mass-Index ihre Neigung zu Übergewicht ermittelt.

Innerhalb der Befragten mit niederländischen Vorfahren unterscheiden sich die Einstellungen und Ernährungsgewohnheiten der beiden Geschlechter relativ wenig. Männer und Frauen übernehmen beinahe zu gleichen Teilen die Verantwortung für das Einkaufen und das Kochen von Mahlzeiten. Die Männer in dieser Gruppe bevorzugen – verglichen mit Männern in den beiden anderen Gruppen – eher geringe Fleischportionen und sind überdies stärker bereit, ihren Fleischkonsum zu reduzieren. Zudem verzehren sie häufig Fleischersatzprodukte. Die traditionelle Verbindung zwischen Fleischkonsum und Männlichkeit scheint bei den Kindern von gebürtigen Niederländern nicht mehr so stark ausgeprägt zu sein.

Anders verhält es sich bei den Nachkommen türkischer Einwanderer. Sie erklären fast alle, keine Fleischersatzprodukte zu konsumieren. Zudem zeigen die Männer in dieser Gruppe eine Vorliebe für einen signifikant höheren wöchentlichen Fleischverzehr. Sie lassen nur eine schwache Bereitschaft erkennen, im Interesse der Umwelt oder der Tiere auf Fleisch zu verzichten. In diesen beiden Punkten unterscheiden sie sich deutlich von türkischstämmigen Frauen.

Die Kinder chinesischer Einwanderer bilden gleichsam das Mittelfeld zwischen beiden Gruppen. Die Vorliebe für große Fleischportionen ist unter ihnen weniger stark ausgeprägt, und sie zeigen eine größere Bereitschaft, ihren Fleischkonsum zu reduzieren. Adipositas ist bei den Männern in dieser Gruppe deutlich seltener anzutreffen als bei den Kindern von türkischstämmigen Einwanderern.



„Die Ergebnisse unserer Studie zeigen, dass kulturelle Traditionen und ethnische Zugehörigkeiten einen nicht zu unterschätzenden Einfluss darauf haben, was innerhalb der Bevölkerung eines Landes als ‚typisch männlich‘ gilt. Sie wirken sich dadurch auch auf das Ernährungsverhalten der Menschen aus, was sich am Beispiel des Fleischkonsums deutlich nachweisen lässt“, erklärt Dr. Schösler. „Man sollte sich allerdings hüten, auf der Basis solcher Resultate zu vorschnellen Beurteilungen des Essverhaltens zu kommen, denn die kulturellen Unterschiede sind tiefgreifend. In der türkischen Küche werden beispielsweise viel mehr Hülsenfrüchte, wie etwa Linsen oder Kichererbsen, gegessen. Diese sind als Fleischersatz sehr gut geeignet, werden allerdings in der türkischen Kultur nicht unbedingt als solcher wahrgenommen. Auch ist das Tierwohl durch die islamischen Speisevorschriften viel stärker in der Esskultur verankert, als dies in der westlichen Tradition der Fall ist.“

„Wir möchten mit unserer Studie vor allem darauf aufmerksam machen, dass gesundheitspolitische Kampagnen, die auf ein gesünderes Ernährungsverhalten abzielen, kulturell bedingte Verhaltensmuster immer mitberücksichtigen müssen, fügt Dr. Schösler hinzu. „Denn wenn tradierte Vorstellungen bezüglich eines ‚typisch männlichen‘ Fleischkonsums und eine große Auswahl preiswerter Fleischprodukte in europäischen Industrieländern aufeinander treffen, kann dies den Erfolg solcher Kampagnen behindern.“ Die Bayreuther Ernährungswissenschaftlerin koordiniert an der Universität Bayreuth das Profildfeld „Lebensmittel- und Gesundheitswissenschaften“ und ist an der Konzeption des gleichnamigen Masterstudiengangs beteiligt, der zum Wintersemester 2015/16 an der Universität Bayreuth startet. In diesem Studiengang werden Aspekte einer gesunden Ernährung und deren gesellschaftliche Voraussetzungen eine zentrale Rolle spielen.

Veröffentlichung:

Hanna Schösler, Joop de Boer, Jan J. Boersema, Harry Aiking,
Meat and masculinity among young Chinese, Turkish and Dutch adults in the Netherlands,
in: *Appetite*, Volume 89, 2015, DOI: 10.1016/j.appet.2015.02.013

Vgl. auch die im Auftrag des Niederländischen Wirtschaftsministeriums erarbeitete Studie:
Hanna Schösler, *Healthy and sustainable food choices among native and migrant citizens of the Netherlands*, Institute for Environmental Studies, Amsterdam, 2014.



Kontakt:

Dr. Hanna Schösler
Profilfeld „Lebensmittel- und Gesundheitswissenschaften“
Universität Bayreuth
D-95440 Bayreuth
Telefon: +49 (0)921/55-5822
E-Mail: hanna.schoesler@uni-bayreuth.de

Text und Redaktion:

Christian Wißler M.A.
Stabsstelle Presse, Marketing und Kommunikation
Universität Bayreuth
D-95440 Bayreuth
Tel.: +49 (0)921 55-5356
E-Mail: mediendienst-forschung@uni-bayreuth.de

Foto:

Dr. Hanna Schösler; zur Veröffentlichung frei.
In hoher Auflösung zum Download unter:

www.uni-bayreuth.de/presse/images/2015/037/

Kurzporträt der Universität Bayreuth

Die Universität Bayreuth ist eine junge, forschungsorientierte Campus-Universität. Gründungsauftrag der 1975 eröffneten Universität ist die Förderung von interdisziplinärer Forschung und Lehre sowie die Entwicklung von Profil bildenden und Fächer übergreifenden Schwerpunkten. Die Forschungsprogramme und Studienangebote decken die Natur- und Ingenieurwissenschaften, die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie die Sprach-, Literatur und Kulturwissenschaften ab und werden beständig weiterentwickelt.

Gute Betreuungsverhältnisse, hohe Leistungsstandards, Fächer übergreifende Kooperationen und wissenschaftliche Exzellenz führen regelmäßig zu Spitzenplatzie-



rungen in Rankings. Die Universität Bayreuth belegte 2014 im weltweiten Times Higher Education (THE)-Ranking ‚100 under 50‘ als eine von insgesamt sechs vertretenen deutschen Hochschulen eine Top-Platzierung.

Seit Jahren nehmen die Afrikastudien der Universität Bayreuth eine internationale Spitzenposition ein; die Bayreuther Internationale Graduiertenschule für Afrikastudien (BIGSAS) ist Teil der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder. Die Hochdruck- und Hochtemperaturforschung innerhalb des Bayerischen Geoinstituts genießt ebenfalls ein weltweit hohes Renommee. Die Polymerforschung ist Spitzenreiter im Förderranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Die Universität Bayreuth verfügt über ein dichtes Netz strategisch ausgewählter, internationaler Hochschulpartnerschaften.

Derzeit sind an der Universität Bayreuth rund 13.000 Studierende in mehr als 100 verschiedenen Studiengängen an sechs Fakultäten immatrikuliert. Mit ca. 1.200 wissenschaftlichen Beschäftigten, davon 224 Professorinnen und Professoren, und rund 900 nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist die Universität Bayreuth der größte Arbeitgeber der Region.